Heino sagt Nein zu „Gendersprache“ – und das verdient Respekt

geschrieben von Redaktion | 30. Oktober 2026

Sprache lässt sich nicht verordnen- Ein Kommentar von unserem Recherche-Team

Heino lehnt das Gendern zum Beispiel durch Gendersternchen strikt ab. Er betonte wiederholt in Medieninterviews, dass er weiterhin die gewohnte deutsche Sprache nutzen wird. Er argumentierte, dass Sprache natürlich gewachsen sei und er sich Vorschriften oder Veränderungsdruck bezüglich der Alltagssprache nicht beugen möchte. Seine Aussage führten in Medien und sozialen Netzwerken zu kontroversen Debatten und polarisierten das Publikum zwischen Befürwortern gendergerechtr Sprache und Unterstützern tradierter Sprachformen.

Ein Doppelpunkt im Serientitel – und Heino zieht die Grenze. Der Sänger sollte in dem Projekt „Die Rettungsschwimmer:innen vom Wörthersee“ mitwirken, lehnte den gegenderten Arbeitstitel aber entschieden ab und drohte mit seinem Ausstieg. Die Produktion änderte den Titel daraufhin in „Die Rettungsschwimmer vom Wörthersee“. Heino hat damit nicht nur seine Meinung gesagt, sondern auch Konsequenz gezeigt. Dafür: Respekt.

Man muss seine Haltung nicht teilen, um anzuerkennen, dass er für sie einsteht. Die

Produzentin wiederum hat deutlich gemacht, dass sie weiterhin hinter gendergerechter Sprache steht. Der Fall zeigt also nicht, dass eine Seite die Wahrheit gepachtet hätte. Er zeigt vielmehr, wie aufgeladen eine Frage geworden ist, die eigentlich dem verständlichen Miteinander dienen sollte: Wie sprechen und schreiben wir?

Wer Frauen und Männer gleichermaßen sichtbar machen will, verfolgt ein nachvollziehbares Anliegen. Doch ein gutes Anliegen heiligt nicht jedes sprachliche Mittel. Doppelpunkte, Sternchen und andere künstliche Eingriffe machen Texte nicht automatisch gerechter. Sie können den Lesefluss hemmen, die Verständlichkeit erschweren und Menschen das Gefühl geben, eine bestimmte Haltung werde ihnen sprachlich vorgeschrieben. Zumal solche Sonderzeichen in der Bevölkerung keineswegs unumstritten sind.

Die Sprachgeschichte kennt viele Versuche, Wörter gezielt zu ersetzen – und längst nicht alle setzen sich durch. In diesem Zusammenhang kursieren kuriose Vorschläge wie „Meuchelpuffer“ statt Pistole, „Zitterweh“ statt Fieber, „Laufhütte“ statt Zelt, „Tageleuchter“ statt Fenster, „Jungfernzwinger“ statt Nonnenkloster und „Zwischenstille“ statt Pause. Ob jeder dieser oft weitererzählten Vorschläge tatsächlich ernsthaft verbreitet werden sollte, ist eine andere Frage. Als Sinnbild taugen sie dennoch: Ein Wort überlebt nicht deshalb, weil jemand es für besonders passend erklärt.

Sprache verändert sich ständig. Aber dauerhaft heimisch werden Neuerungen vor allem dann, wenn Menschen sie für brauchbar halten und freiwillig verwenden. Eine Schreibweise, die viele als sperrig empfinden und die zur Gesinnungsprobe erhoben wird, erreicht leicht das Gegenteil dessen, was sie bezweckt: Sie vertieft den Streit, statt Verständigung zu fördern.

Gerade in einer Zeit, in der vielerorts über nachlassende Sprachkompetenz geklagt wird, sollten wir Klarheit, Ausdruckskraft und Grammatik stärken. Respekt lässt sich auch ohne Doppelpunkt zeigen. Es wäre zu hoffen, dass die Verbissenheit des Genderstreits nachlässt – und dass gute, verständliche Sprache wieder wichtiger wird als sprachpolitische Symbolik.

Foto: WIKIPEDIA (Stefan Brending (2eight)